

Predigt am 3. Advent, 13.12.2020 (Lukas 1, 68-79)

Zacharias, der Vater Johannes des Täufers, wurde nach der Geburt seines Sohnes vom Heiligen Geist erfüllt, weissagte und sprach:

Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils im Hause seines Dieners David, wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner Profeten, dass er uns errettete von unseren Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen, und Barmherzigkeit erzeugt unseren Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund und an den Eid, den er geschworen hat unserem Vater Abraham uns zu geben, dass wir, erlöst aus der Hand unserer Feinde ihm dienten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen. Und du, Kindlein, wirst ein Profet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe, damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

*Gelobt sei der Herr, der Gott Israels!
Denn er hat besucht und erlöst sein Volk!*

So beginnt das Lied eines frisch gebackenen Vaters, der aus dem Staunen nicht mehr herauskommt, dessen Herz so übertoll ist, dass er einen Lobgesang anstimmt! Wir haben den Lobgesang des Zacharias zu Beginn gemeinsam gesprochen. Die Mutter des Kindes, Elisabeth, kommt hier nicht zu Wort, ihre Lobpreisung geschieht kurze Zeit später über einem anderen, ungeborenen Kind, als ihre schwangere Cousine Maria sie besucht. Lukas hat die Geschichte der beiden Kinder, Johannes und Jesus kunstvoll miteinander verbunden. In dem, was Zacharias erlebt, ist Gott am Werk, das ist seine überwältigende Erfahrung. Ein Kind ist geboren! Und dieses Kind hat einen Auftrag von Gott. Er soll der Bote des lang ersehnten Messias sein:

*Denn du wirst dem Herrn vorangehen,
dass du seinen Weg bereitest.*

Der Name des Kindes ist Johannes. Das bedeutet: „Gott ist gnädig“. Zacharias hat dieses Kind als Geschenk Gottes verstanden.

Mitten hinein in eine düstere Zeit ist es ein Zeichen der Hoffnung.

Denn die Zeit war schier aussichtslos. Der Evangelist Lukas erzählt davon: Er beschreibt eine Welt, die beherrscht wird von römischen Herrschern, die dem kleinen Volk Israel die Luft zum Atmen nehmen. Hohe Steuern, Gewalt und Willkür der Behörden vermitteln den Menschen das Gefühl: wir sind machtlos, ohne Hoffnung, ohne Zukunft. Viele lebten von der Hand in den Mund, sie hatten kein Land zum Bebauen, keine Arbeit, keinen Lohn. Hatte Gott sie verlassen? Hätte man diese Leute in Israel gefragt, ob sie im Blick auf die Zukunft noch große Hoffnungen haben, dann hätten sie wahrscheinlich müde mit den Achseln gezuckt. Hoffnung, worauf? Hätten sie vielleicht erwidert. Alle versuchten, irgendwie durchzukommen.

Erinnerten sie sich noch an die großen Erzählungen Israels? Half ihnen die Erinnerung daran, dass Gott mit seinem Volk durch die Wüste gezogen war und durch den Mund der Profeten zu ihnen gesprochen hat? Lebte in ihnen noch die Erinnerung an Gottes Verheißung: Ich bin für euch da? Oder waren die Menschen leer, ausgebrannt und ohne Träume für eine gute Zukunft? Wie gut wir diese Erfahrung kennen, wenn wir lange Durststrecken ohne Perspektive erleiden so wie in diesem langen Jahr der Pandemie.

Wie schon so oft in der Geschichte Israels geschieht etwas Unerwartetes und Großes im Verborgenen.

Es ereignet sich in der Abgeschlossenheit des Tempels in Jerusalem. Dort wird ein Priester von einer gewaltigen Vision gepackt. Ein Kind wird ihm verheißen. Ihm, dem schon betagten Zacharias und seiner Frau Elisabeth wird durch einen Engel die Geburt eines Sohnes verheißen. Er wird später Johannes der Täufer genannt.

Das Merkwürdige ist, dass Zacharias zunächst stumm wird. Er läuft nicht hinaus aus dem Tempel, um seine Freude allen mitzuteilen.

Er behält sie für sich. Er zieht sich zurück. Was hat er da wahrgenommen? War er erschrocken, verwundert? Er zweifelt jedenfalls an dem, was er gehört hat. Kann das sein? Ein Kind? Kann ich Gott vertrauen? Oder war die Verheißung des göttlichen Boten nur ein Wunschdenken?

Bis zur Geburt des Kindes bleibt er stumm, ohne Worte. Es ist, als ob sich seine Seele zurückzieht, um Klarheit zu finden. Doch sie leben in ihm, die Worte des Engels. Auch die Erinnerungen an die großen Taten Gottes finden ihren Ausdruck später in seinem Lobgesang. Der Name Zacharias bedeutet: *Erinnerung*. Er blickt zurück in die Geschichte seines Volkes und spürt zugleich: Jetzt, mitten in dieser trüben dunklen Zeit, handelt Gott, so wie er immer gehandelt hat. Jetzt beginnt die Zukunft. Er blickt zurück und er schaut nach vorn. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zugleich kommen in den Blick.

Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk!

Zacharias lässt die Geschichte seiner Vorfahren vor seinem inneren Auge vorüberziehen und sieht Abraham unter dem Sternenhimmel stehen. Gott verheiß ihm einst eine Nachkommenschaft so groß wie die Sterne am Himmel. Gott gedenkt seines Bundes mit Abraham. Dann überwältigt Zacharias die Erkenntnis: Gott war immer da und wird immer da sein! Auch in düsteren Zeiten. Er rüttelte die Menschen auf durch die Worte der Profeten, er tröstete die Mutlosen im Babylonischen Exil. Er ließ sein Volk niemals aus den Augen. Und jetzt, in der trüben Gegenwart der römischen Herrschaft, spricht Gott zu Zacharias durch einen Boten:

„Fürchte dich nicht! Deine Frau Elisabeth wird einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Johannes geben!“

Es ist, als ob sich der Himmel für Zacharias öffnet. Er sieht auf einmal wieder nach vorn, in eine gute Zukunft. Er atmet auf nach einer Zeit des erschrockenen Schweigens. Er versteht, dass Gottes Nähe kein vergangenes Ereignis ist, sondern dass sie jetzt geschieht.

Als Johannes geboren wird, löst sich seine Zunge, Zacharias begreift, dass Johannes einen wichtigen Auftrag bekommt: Im Anblick des neugeborenen Kindes sagt der Vater:

Und du, Kindlein, wirst ein Profet des Höchsten heißen.

„Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes.“

„Tröste, tröste mein Volk“, sagte einst Jesaja im Auftrag Gottes.

„Gott schenkt euch Zukunft und Hoffnung“, ermutigte der Profet Jeremia die Menschen im Exil in Babylonien.

„Denen, die im Schatten des Todes sitzen, erscheint das aufgehende Licht aus der Höhe“, weissagt Zacharias.

Liebe Gemeinde!

Wie hören wir diese Hoffnungsworte? Sie klingen in diesem Jahr 2020 anders als noch vor einem Jahr. Es war auch vor einem Jahr nicht alles einfach und klar, nein, ganz gewiss nicht. Vor einem Jahr war nicht alles besser. Aber dieses unsichtbare Virus hat uns in diesem Jahr

mit aller Macht deutlich gezeigt, dass unser Leben, unsere Gesundheit, unsere Sicherheit zerbrechlich sind. Es irritiert und verstört uns zutiefst, dass wir die äußeren Abläufe unseres Alltags und unserer Pläne nicht mehr in der Hand haben. Wir haben viel gebangt und uns gesorgt in diesen letzten Monaten. Und manchmal verlässt uns der Mut und die Energie zum weiteren Durchhalten. Viele Fragen und Sorgen bedrängen uns.

Wie werden wir leben, wie werden wir arbeiten und unser Auskommen haben? Wann werden wir wieder feiern und singen? Wann werden wir wieder das Abendmahl feiern und im Gottesdienst singen? Wie werden wir die kommenden Wochen erleben?

Wann wieder Konzerte genießen und ins Theater gehen können?

Wie wird sich das Klima entwickeln. Haben wir noch Zeit, unsere Lebensgewohnheiten zu verändern? Welche Konsequenzen werden wir ziehen aus dieser Pandemie?

Es sind mehr Fragen als Antworten, die uns umtreiben. Die Konfirmanden nannten als ihren größten Wunsch, dass Corona endlich vorbei geht. Wir spüren die Sehnsucht nach Sicherheit und Entlastung. Können wir in diesem Winter das Licht der Hoffnung wahrnehmen, das Jesus in sich trug? Oder halten uns die Schatten der Resignation gefangen, die uns lähmen in unserer Lebendigkeit und Freude?

Jetzt ist Advent. Der, der schon immer da war, ist auf dem Weg zu uns. Wir warten wie Zacharias auf Zeichen der Hoffnung. Damit wir leben und lachen und aufatmen können. Johannes der Täufer hat auf Jesus von Nazareth hingewiesen, den verheißenen Messias, den Friedensbringer, der unsere Füße auf den Weg des Friedens stellt. Diesem Boten der Hoffnung ist neben Maria diese Stiftskirche geweiht. Das soll uns eine Erinnerungshilfe für unsere Zuversicht sein, wenn wir uns zum Gottesdienst versammeln.

Zacharias leitet uns mit seinem Lobgesang an, den Spuren des Advents zu folgen und dem Geheimnis des Lichtes aus der Höhe nachzuspüren, das auch für uns leuchtet. Ja, ganz gewiss!

Amen.

Bärbel Wehmann, Pfarrerin